

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

### **Predigt über 2. Mose 33, 17b–23**

In der Predigtlehre, der sogenannten Homiletik, einem Teilbereich des Faches Praktische Theologie, lautet eines der klassischen Themen: Wie predigt man über alttestamentliche Texte? Hinter diesem Thema steckt das Problem, dass von christlichen Kanzeln ja Jesus Christus und das Evangelium zu verkündigen ist. Nun gehört aber das Alte Testament zur Vorgeschichte des Christentums. Nicht alles im Alten Testament lässt sich mit dem Evangelium in Deckung bringen. Manche Texte muten in hohem Maße archaisch an. Sie erfordern ein erhebliches Maß an Erklärung. Oft genug steht man vor der Wahl, entweder die Schwierigkeiten zu überspielen oder sich im Interesse des Evangeliums deutlich vom Text zu distanzieren.

Unser heutiger Predigttext erscheint zuerst einmal eher wenig anstößig. Mose will Gottes Herrlichkeit sehen. Die Erfüllung der Bitte wird ihm zwar nicht ganz gewährt, aber immerhin darf Mose Gottes Herrlichkeit hinterhersehen, mehr ist nicht möglich, mehr würde Mose nicht überleben. So weit, so unspektakulär. Wirklich aufregend und anstößig wird unser Text, wenn wir ihn in seinem Kontext wahrnehmen. Dann wird gerade an diesem Text deutlich, dass die Predigt über einen alttestamentlichen Text tatsächlich ein Problem- und Spezialfall ist. Aber Problem- und Spezialfälle müssen ja nicht reizlos sein. Hören Sie 2. Mose 33, die Verse 17b-23. Gott spricht zu Mose.

Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.

Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Gemeinde!

Gott ist gefährlich. Nicht einmal Mose darf seine Herrlichkeit oder sein Angesicht sehen. „Kein Mensch wird leben, der mich sieht“, erklärt Gott. Gottes unverhüllte Gegenwart ist lebensgefährlich. Immer wieder wird in der Bibel und später in Literatur und Kunst darauf angespielt, dass die Gottesbegegnung tödliche Folgen hat. Ich erinnere nur an den ersten Indiana Jones Film „Jäger des verlorenen Schatzes“, bei dem die nationalsozialistischen Film-Bösewichte durch das von der Bundeslade ausgehende göttliche Licht vernichtet werden, während Indiana Jones mit geschlossenen Augen überlebt.

Ist die Begegnung mit Gott wirklich gefährlich? Die Autoren des Alten Testaments sind sich da gar nicht so einig wie man glaubt. Nur wenige Verse vorher, noch im gleichen Kapitel heißt es: „Der Herr aber redete mit Mose von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet.“ (Exodus 33,11) Und ein paar Kapitel vorher heißt es gar, dass Mose zusammen mit siebzig Ältesten der Israeliten und weiteren Auserwählten beim Bundschluss den Gott Israels sehen. Und was sie sehen wird dann auch gleich beschrieben: „Unter seinen Füßen war es wie eine Fläche von Saphir und wie der Himmel, wenn es klar ist. Und er reckte seine Hand nicht aus wider die Edlen Israels. Und als sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie.“ (Exodus 24,10f) Der Prophet Jesaja beschreibt in einem Ich-Bericht sogar selbst seine Gottesschau in Jesaja 6: Im Todesjahr des Königs Usia sah ich „den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron“ und der Saum seines Gewandes füllte den Tempel. (Jesaja 6,1) Zwar wird auch diese Gottesbegegnung als potentiell gefährlich beschrieben, aber nur wegen der Sünde Jesajas, die wiederum von einem Engel mit einem Stück glühender Kohle getilgt wird. Wir können also feststellen: Manche Autoren im Alten Testament halten eine direkte Gottesbegegnung für unmöglich, weil unmittelbar tödlich, selbst für Gottes auserwählten Diener Mose. Andere Autoren hingegen halten sie nicht für tödlich, jedenfalls dann nicht, wenn man sich ordentlich vorbereitet und seine Sünden bereut.

Man könnte diesen Befund unter Kurioses und Historisches abbuchen und auf sich beruhen lassen. Wir rechnen heute eher nicht mehr mit unmittelbaren Gottesbegegnungen. Das Problem unserer Zeit ist eher der Atheismus oder der Agnostizismus, also entweder die direkte Leugnung Gottes oder das erklärte Desinteresse an der Gottesfrage. Der Held der amerikanischen Arztserie Dr. House bringt die Sache so auf den Punkt: „When you talk to God, you're religious. When God talks to you, it's Psychosis.“ Auf deutsch: „Wenn du zu Gott sprichst, dann bist du religiös. Wenn Gott zu dir spricht, dann hast du eine Psychose.“ – Das mag zwar ein wenig verkürzt sein, aber die landläufige Einschätzung wird wohl so aussehen: Wer behauptet Gott direkt gesehen oder direkt mit ihm gesprochen zu haben, würde zum Arzt geschickt.

Dennoch können wir die Sache mit der Gefährlichkeit Gottes nicht einfach als historisch abtun und auf sich beruhen lassen. Sie hängt nämlich ganz unmittelbar mit dem Gottesbild der Exodusgeschichte zusammen. Und weil die Exodusgeschichte eine der Grundgeschichten des Glaubens ist, sollten wir dem Problem nicht ausweichen.

Die Gefährlichkeit Gottes zeigt sich nämlich keinesfalls nur in der direkten Begegnung. Vielmehr gilt Gott auch sonst als gefährlich. Gerade ein Kapitel zuvor wird von den Ereignissen um das Goldene Kalb berichtet. Während Mose auf dem Gottesberg ist, um dort von Gott die Gebotstafeln in Empfang zu nehmen, wird dem Volk Israel die Zeit zu lang. Es nötigt Moses Bruder Aaron ein goldenes Stierbild anzufertigen, das künftig als Gott verehrt werden soll. Gott interpretiert das als Abfall vom wahren Glauben und will das Volk Israel vernichten. Mose kann ihn mit seiner Fürbitte vom Schlimmsten abhalten. Allerdings packt ihn unmittelbar darauf selbst die Wut und er lässt die Leviten im Namen Gottes 3000 Israeliten mit dem Schwert erschlagen. Es findet ein Massenmord statt, und der göttliche Segen soll ganz ausdrücklich auf diesem Morden liegen. (Exodus 32,28f) Der Rest der Israeliten kommt mit dem

Leben davon. Sie tun Buße und werden vorerst verschont, auch weil Mose nun wieder die Seite wechselt und bei Gott für das Volk und sein Überleben bittet.

Auf dem Hintergrund dieser Geschichte klingen die schönen Sätze aus unserem Predigttext plötzlich gar nicht mehr so heimelig-verheißungsvoll: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Viel eher kommt einem angesichts der 3000 Erschlagenen Gott als ein willkürlicher Despot vor. Manche müssen sterben, andere überleben. Gott erscheint tatsächlich als lebensgefährlich.

Halten wir dem einmal die Worte Jesu aus der Bergpredigt entgegen: „Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte.“ (Matthäus 5,44f) – Sagen wir es einmal so: Es erfordert schon eine erhebliche interpretatorische Elastizität, um den Gott, der in der Exodusgeschichte willkürlich 3000 mit dem Schwert abschlachten lässt, für denselben Gott zu halten, von dem Jesus sagt, er lasse seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen, und wer Kind dieses Gottes sein will, solle gemäß dem Vorbild des göttlichen Vaters selbst den Feinden mit Liebe begegnen.

Immerhin, das muss man festhalten: Jesus selbst hatte diese Elastizität. Jesus war ein frommer Jude. Das Alte Testament war seine Bibel. Er ist mit seinen Geschichten in hohem Maße vertraut gewesen und hat sie als authentischen Ausdruck seiner eigenen Frömmigkeit gelesen. Schon allein deshalb müssen wir das Alte Testament in hohen Ehren halten und sollte regelmäßig auch über alttestamentliche Texte gepredigt werden. Noch viel mehr lohnt sich die Predigt über alttestamentliche Texte, weil ganz viele von ihnen ja absolut wunderbar sind, weil viele eine enorme Sprachkraft haben und ungemein trostreich sind, angefangen bei den Psalmen und beim Propheten Jesaja. In ihnen steckt nicht weniger Evangelium als in der Weihnachts- oder in der Passionsgeschichte. Umgekehrt, auch das muss gesagt werden, gibt es auch im Neuen Testament bedenkliche Texte und Traditionen.

Halten wir also fest: Es gibt eine Reihe grausiger Erzählungen und Traditionen im Alten wie im Neuen Testament. Sie sind Teil unserer Glaubenstradition, aber das hindert uns nicht, ihnen mit historischer Distanz gegenüberzutreten. Schließlich hat das auch Jesus selbst so gemacht. Seine Sätze zur Feindesliebe leitet er sehr gezielt mit folgenden Worten ein:

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch ...

Und mit derselben Formel leitet Jesus in der Bergpredigt auch seine Ausführungen zum Töten, zum Ehebrechen, zum Schwören und zum Vergelten ein. Immer heißt es mit explizitem Bezug auf alttestamentliche Stellen: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist, ich aber sage euch...

Jesus interpretiert seine eigene Glaubenstradition neu, er entwickelt sie fort, passt sie den aktuellen Erfordernissen und dem aktuell möglichen Maß an Gotteserkenntnis an. Denn Got-

teserkenntnis ist nichts Statisches, Gotteserkenntnis ist etwas Dynamisches, sie hängt immer mit konkreten Erfahrungen und mit erlebter Lebensgeschichte zusammen. Die menschliche Gotteserkenntnis ist etwas Lebendiges. Die Bibel in ihren verschiedenen Teilen dokumentiert das Fortschreiten und den Wandel der Gotteserkenntnis, sie dokumentiert auch manchen Irrweg und einige Sonderbarkeiten. Aber insgesamt bietet sie einen überreichen Schatz an Erkenntnis. Wohl dem Menschen, der diesen Schatz zu erkennen vermag!

Auch der Apostel Paulus gehört zu denen, die in der Tradition des Judentums stehend die eigene religiöse Tradition neu deuten und interpretieren. Paulus greift dabei genau unseren Predigttext auf und entwickelt ihn weiter. Mose wird es verweigert, die Herrlichkeit Gottes und dessen Angesicht zu sehen. Paulus interpretiert dies so, dass dieses Sehen nur vorübergehend verweigert wird. Ihm selbst und allen, die an Jesus glauben, wird das Sehen nämlich gewährt. Denn Gottes Herrlichkeit wird im Angesicht Jesu Christi sichtbar und diese Erkenntnis setzt Paulus in ihrer Bedeutung mit dem Licht des ersten Schöpfungstages gleich. In 2. Korinther 4,6 heißt es: „Denn Gott, der sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.“ –

Das Angesicht des gekreuzigten Christus offenbart Gottes Herrlichkeit und zeigt uns Gott als die Macht der Liebe. – Mit Wucht und Eleganz zugleich wischt Paulus die alte Lehre von der Unmöglichkeit, Gott zu sehen, weg. Mit großer Kühnheit interpretiert er eine jahrhundertalte Tradition so, dass eigentlich alles an ihr neu ist. Aus dem gefährlichen Gott der Willkür ist ein Gott verlässlicher Gnade und Liebe geworden. Er ist erkennbar in seiner Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi.

Ich springe in unserer Zeit. Acht ehemalige Bischöfe, darunter zwei ehemalige württembergische Bischöfe, haben sich in dieser Woche mit einem Brief an die Öffentlichkeit gewandt. Sie sehen die evangelische Kirche in Gefahr, weil das neue Pfarrerdienstrecht, das die Synode der evangelischen Kirche Deutschlands einstimmig verabschiedet hat, es prinzipiell ermöglicht, dass homosexuelle Pfarrerinnen und Pfarrer mit ihrem eingetragenen Partner bzw. Partnerin offiziell im Pfarrhaus leben können, sofern der Kirchengemeinderat nichts dagegen hat. Die acht Ex-Bischöfe argumentieren, dass Gott Homosexualität nicht wolle. Homosexualität sei widernatürlich und verstoße gegen die göttliche Schöpfungsordnung. Wenn jemand schon homosexuell empfinde, so einer der Mitunterzeichner, solle er sich sexuell enthalten verhalten. Zur Argumentation werden dabei einschlägige Stellen aus dem neuen und alten Testament herangezogen.

In der Tat: An einigen Stellen der Bibel stehen sehr eindeutig ablehnende Sätze zur Homosexualität. In Leviticus 18,22 heißt es zum Beispiel: Du sollst nicht bei einem Mann liegen wie bei einer Frau; es ist ein Greuel.“ Im gleichen Zusammenhang wird auch der Sex mit Tieren abgelehnt, die sogenannte Sodomie. Beides wird auf dieselbe Stufe gestellt. Alle, die solche Greuel tun, so heißt es weiter, „werden ausgerottet werden“.

Die Ausrottung der Homosexuellen fordern die acht Bischöfe nun zwar nicht, sie bemühen sich um vielmehr um einen sehr diplomatischen Ton. Aber doch gehört der Brief dieser acht

Bischöfe mit zum Peinlichsten, was ich seit langem gelesen habe. Er ignoriert wesentliche Erkenntnisse der Sexualforschung der letzten Jahrzehnte. Er ist diskriminierend und abwertend gegenüber einer Minderheit. Er unterbietet das Niveau des gesellschaftlichen Diskurses zum Thema Homosexualität weit.

Nur zur Klarstellung: Von Jesus gibt es zum Thema Homosexualität keinen einzigen Satz. Von David, seinem Ahnvater wird in der Bibel berichtet, dass ihm die Liebe seines Freundes Jonathan wunderbarer war als die Liebe der Frauen (2. Samuel 1,26). Man mag das verschieden interpretieren, aber homophob war David in jedem Fall nicht. Und auch dass Jesus mit einer 12er Gruppe Jünger unterwegs war, spricht jedenfalls nicht dafür, dass er homophob war. Es spricht einiges dafür, dass Jesus selbst sexuell asketisch gelebt hat, aber dass er dasselbe von anderen verlangt hat, ist nicht überliefert.

Entscheidend an der Sexualität ist nicht, ob sie homo- oder heterosexuell ist, entscheidend ist, dass der Umgang mit dem Partner oder der Partnerin ein liebevoller ist, dass er auf der Basis gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Rücksichtnahme erfolgt, dass also ein Vertrauensverhältnis besteht und die Partner bereit sind füreinander zu sorgen, wie dies durch eine eingetragene Partnerschaft dokumentiert wird. Der ehemalige rheinische Präses und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Manfred Kock, hat daher das Wort der acht Ex-Bischöfe mit großer Deutlichkeit zurückgewiesen. Er stellt fest, Homosexualität gehört „zu den Ausprägungen menschlicher Geschlechtlichkeit“. Die Kirche muss alles tun, dass sie lebbar ist – „und zwar nicht verschwiegelt und heimlich im Bahnhofsviertel, sondern offen und verantwortlich“. (zitiert nach: evangelisch.de) Das muss das Ziel sein und dieses Ziel ist ganz gewiss im Sinne Jesu und im Sinne Gottes.

„Wie gehen wir mit schwierigen Elementen unserer religiösen Tradition um?“ – Diese Frage muss zurecht immer wieder gestellt werden, weil einzelne biblische Texte uns mit einer archaischen und irritierenden Religiosität konfrontieren. In welchem Maße ist unsere religiöse Tradition verpflichtend und in welchem Maße können und müssen wir sie neu interpretieren und weiterentwickeln? Jesus und Paulus haben vorgemacht, dass man gerade durch große Freiheit im Umgang mit Tradition ein große Treue ihr gegenüber zeigen kann. Dass wir heute über alttestamentliche Texte predigen können, liegt an der Neuinterpretation dieser Texte durch Jesus, durch Paulus und die frühe Christenheit. Es steht der Christenheit gut an und es unterscheidet mindestens die mitteleuropäische Christenheit von allen fundamentalistischen Formen der Religiosität, dass sie sich kritisch mit der eigenen Tradition auseinandersetzen kann. Das betrifft die Stellung der Kirche zu Homosexualität, die sich in den letzten Jahrzehnten aufgrund wissenschaftlicher Ergebnisse fundamental gewandelt hat. Das betrifft die Stellung der Frauen in der Kirche, auch hier gab es in den letzten 50 Jahren eine grundstürzende Neubewertung. Das betrifft auch die Stellung zu Krieg und Frieden, wobei hier die Neubewertung immerhin schon Ende der 40er Jahre begann.

Gotteserkenntnis ist nichts Statisches, Gotteserkenntnis ist etwas Dynamisches, sie hängt immer mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, mit der gesellschaftlichen Situation mit konkreten Erfahrungen und mit erlebter Lebensgeschichte zusammen. Die menschliche Gotteserkenntnis

ist etwas Lebendiges. Das mutet unserer Kirche manchmal anstrengende Neuorientierungen zu, das hält aber zugleich unseren Glauben gesprächs- und zukunftsfähig.

Paulus jedenfalls war so kühn, die alte Meinung vom lebensgefährlichen Angesicht Gottes beiseite zu wischen. Im Angesicht Jesu Christi erkennt Paulus die Herrlichkeit Gottes, unverhüllt, nicht von hinten, sondern klar und eindeutig: Jesu Angesicht zeigt uns Gott als verlässliche Liebe und Gnade. Was für ein Erkenntnisgewinn ist das und was für ein Trost! – Amen.

Pfarramt Christuskirche  
Gänsheidestraße 29  
D-70184 Stuttgart  
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715  
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740  
E-Mail: [pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de](mailto:pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de)  
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>